



# Rückkehrperspektiven?!

**Zur Bedeutung von Netzwerken und  
transnationaler Mobilität aus Sicht  
von Rückkehrenden**

Desirée Ayasse, Thore Nottelmann, Pablo Paz Verástegui

# ABSTRACT

Die vorliegende Analyse gibt Aufschluss darüber, *was Rückkehrer\*innen und ihr Umfeld im Kontext von Rückkehr und Reintegration bewegt, was mit ihnen vor sich geht und wie sie damit umgehen*. Um sich dieser Frage anzunähern, wurden mit Rückkehrenden sowie ihrem Umfeld in vier Ländern (Armenien, Serbien, Ghana und Libanon) Leitfadenterviews und Familiengespräche geführt. Das Fallverständnis wurde durch Beobachtungen angereichert. Die erhobenen Daten wurden anhand des Auswertungsverfahrens der qualitativen Inhaltsanalyse analysiert und aufbereitet.

Die Ergebnisse zeigen, dass transnationale Mobilität ein zentrales, länderunabhängiges Thema ist und von fast allen Befragten mindestens eine der drei Formen (Weiterwanderung, Rückwanderung oder Besuche) gewünscht wurde. Weiterhin weisen die Ergebnisse darauf hin, dass Rück- oder Weiterwanderungsabsichten insbesondere dann hervortreten, wenn die Perspektiven vor Ort gering eingeschätzt werden. Die Untersuchung ergab darüber hinaus, dass Netzwerke insgesamt eine bedeutende Rolle einnehmen. Hierbei erscheint den Befragten zufolge das familiäre Netzwerk bedeutsamer als das soziale Netzwerk.

Generell beschreibt die große Mehrheit der Befragten ihre Gesamtsituation mit Äußerungen, die auf große Unzufriedenheit hindeuten. Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass Faktoren wie Eigentum, Vermögen, ausreichendes Einkommen, Stabilität und Sicherheit durch das nähere familiäre Umfeld sowie ein starker familiärer Rückhalt und/oder eine starke emotionale Bindung (beispielsweise durch Partnerschaft) zum psychosozialen Wohlbefinden beitragen. Dieses wird vor allem dadurch beeinflusst, ob eine Rückkehr selbstbestimmt und damit genuin freiwillig war und ob die Grundbedürfnisse erfüllt sind. Externe und strukturelle Faktoren wie z.B. Krieg, Krisen und strukturelle Diskriminierung konstituieren den Rahmen und begrenzen letztendlich das Individuum in seiner Handlungsfähigkeit.

# EINLEITUNG



**Trotz der anhaltenden Debatte über psychosoziale Aspekte im Themenkomplex Rückkehr und Reintegration sowie vermehrter Handlungsempfehlungen und erkennbarer Bemühungen, soziale und transnationale Elemente stärker zu berücksichtigen (vgl. u.a. CoRe Summary Report 2020; Olivier-Mensah et al. 2020; Feneberg/Olivier-Mensah 2018; Lietaert/Broekaert/Derluyn 2016), scheinen Rückkehrpolitik, Rückkehrprogramme sowie Unterstützungs- und Beratungsangebote tendenziell weiterhin darauf abzielen, die (wirtschaftliche) Handlungsfähigkeit (Agency) der Rückkehrer\*innen zu stärken sowie eine ökonomische und berufliche Wiedereingliederung zu fördern.**

Das Augenmerk liegt hierbei auf finanziellen Anreizen für die geförderte<sup>1</sup> Rückkehr, um Auswirkungen der sogenannten Push und Pull-Faktoren zu kompensieren. Dies impliziert ein Verständnis, welches gemäß klassischer und neoklassischer Migrationstheorien Sende- und Aufnahmeländer stark voneinander differenziert und Migration überwiegend als rational-ökonomisch motiviert sieht (vgl. Hoesch 2018: 62 ff.).

Eine prozessorientiertere Perspektive, die „Rückkehr als eine Phase im Migrationszyklus“ (Baraulina/Kreienbrink 2013: 16) versteht, konzeptualisiert Rückkehr „nicht als Endpunkt der Migration“ (Olivier-Mensah et al. 2020: 76), sondern bleibt als Moment in einem fortlaufenden Prozess für Weiterwanderungsbewegungen offen (vgl. u.a. Olivier-Mensah et al. 2020; Carr 2014; Currie 2006). Ein transnationales Verständnis von Migration verweist daran anschließend auf die Zirkularität von Migrationsbewegungen und die Eingebundenheit von Rückkehrer\*innen als Akteur\*innen mit Handlungs- und Entscheidungsspielräumen in gleichzeitig unterschiedliche Gesellschaften (vgl. u.a. Flahaux 2020: 3 f.; Lietaert/Broekaert/Derluyn 2016: 1). Grenzüberschreitende soziale Verflechtungen und Beziehungen werden in neueren Integrationstheorien, so beispielsweise in Netzwerktheorien, einbezogen, sodass Rückkehrer\*innen nicht mehr als auf das Herkunfts- oder Aufnahmeland festgelegt, sondern als in multiplen transnationalen Räumen und Lebenswelten eingebunden und verflochten zu sehen sind (vgl. u.a. Currie 2006: 13 ff.; Pries 1997: 313 ff.). Bezugnehmend auf die definitorische Annäherung an den Begriff ‚Integration‘ von Hoesch kann ‚Reintegration‘ sich aus dieser Perspektive nicht mehr nur auf ein Land beziehen, sondern muss vielmehr „in spezifischen Netzwerken oszillier[end]“ (Hoesch 2018: 114) verstanden werden.

Nach Durchsicht der Fachliteratur<sup>2</sup> lässt sich konstatieren, dass vergleichsweise wenig nationale Studien zu diesem Themenkomplex existieren, wohingegen es schwerfällt, einen Überblick über internationale Forschungsarbeiten zu behalten. So weisen Studien und Fachbeiträge in den letzten zehn Jahren unterschiedliche thematische Schwerpunkte auf: Einige Studien fokussieren primär die Mikroebene wie beispielsweise die Lebensbedingungen sowohl vor als auch nach der Rückkehr (z.B. Flahaux 2020; Olivier-Mensah et al. 2020),

**1** Der vorliegende Beitrag folgt dem von Feneberg (2019) postulierten Begriff der „geförderten Rückkehr“ (ebd.: 14), der sowohl diejenigen Personen mit als auch ohne Abschiebungsandrohung meint und auf den unterstützenden Charakter beispielsweise durch Beratung sowie durch Rückkehr- und Reintegrations-Programme hindeutet (vgl. u.a. Olivier-Mensah et al. 2020: 9; Feneberg 2019: 13 ff.; Grawert 2018: 13 ff.).

**2** Eine detaillierte Übersicht über den internationalen Forschungsstand zum Themenfeld Rückkehr und Reintegration bietet beispielsweise Elke Grawert (2018) in ihrem ‚State-of-Research Papier‘ zur Rückkehr und Reintegration Geflüchteter.

die Rückkehrzufriedenheit (Jagemann 2012) oder (Entscheidungs-)Strategien (Baraulina/Kreienbrink 2013). Andere Forschungen hingegen setzen ihren Schwerpunkt eher auf die Meso- und Makroebene und betrachten institutionelle und politische Rahmenbedingungen (bspw. Paasche 2020; Kandilige/Adiku 2019; Vandevoordt 2016). Zudem beschäftigen sich Studien zu Rückkehr und Reintegration beispielsweise mit Transnationalismus (bspw. Boccagni 2017; Lietaert/Broekaert/Derluyn 2016) und Sozialer Arbeit (bspw. Lietaert 2017) als thematische Schwerpunkte. Weitere Studien untersuchen u.a. Rückkehrmotive sowie Lebensverhältnisse in den Herkunftsländern (bspw. Schmitt/Bitterwolf/Baraulina 2019; Fennig 2018). Auch lassen sich theoretische Arbeiten zu diesem Themenfeld finden, die eine Metaperspektive auf das Forschungsfeld einnehmen (z.B. Grawert 2018; Carr 2014). Die Durchsicht der Forschungsliteratur hat darüber hinaus ergeben, dass sich ein großer Teil der Studien auf Erfolgsbedingungen konzentrieren und Faktoren für eine ‚nachhaltige‘ Rückkehr identifizieren (bspw. Setrana 2017; Koser/Kuschminder 2015; Carr 2014). Zu diesem Fazit kommt ebenso Grawert (2018) in ihrer Übersicht zur internationalen Forschungsliteratur und verweist auf die disziplinübergreifende Beschäftigung mit den „Erfolgsbedingungen nachhaltiger Rückkehr und Reintegration“ (ebd.: 44), sowohl auf individueller als auch auf struktureller Ebene. Insgesamt ist festzustellen, dass es sich bei den Themen Rückkehr und Reintegration um ein breites und vielschichtiges Forschungsfeld handelt, mit dem sich unterschiedliche Disziplinen beschäftigen. Die vorliegende Untersuchung lässt sich zu den Studien auf der Mikroebene zuordnen, da die Perspektive der Rückkehrenden und deren Umfeld interessiert. Wir fokussieren uns dabei auf einzelne Fälle, die durch eine Methodenkombination tiefergehend untersucht werden sollen.

Wie eingangs bereits erwähnt, stellt sich bei ‚geförderter Rückkehr‘ auch die Frage nach der genuinen ‚Freiwilligkeit‘. Deshalb lohnt es sich ebenfalls einen Blick in die Literatur zum Themenfeld Abschiebung zu werfen, da sich dadurch ein umfassenderes Gesamtbild im Kontext von Rückkehr ergibt. Im Forschungsfeld von ‚Deportation Studies‘ wird im transnationalen sozialen Feld zwischen Abschiebeland und Aufnahmeland ein „corridor of abandonment“ (Drotbohm 2011: 392) hervorgehoben, der sich dadurch kennzeichnet, dass Betroffene von beiden Staaten Ablehnung und Vernachlässigung (z.B. hinsichtlich Bürgerrechten und Unterstützungsleistungen) erfahren. „Denizens“ (erstmalig bei Cohen 1991, zitiert nach Drotbohm 2011: 392) – im Gegensatz zu ‚citizens‘ – leben häufig zwischen zwei Welten in einer Art „deportspora“ (Nyers 2003 zitiert nach Khosravi 2018: 9) und sind mit verschiedenen Schwierigkeiten wie Diskriminierung, Stigmatisierung und Entfremdung konfrontiert (vgl. Khosravi 2018: 2). Khosravi spricht in diesem Zusammenhang von „estranged citizenship“ (ebd.). Schuster und Majidi (2013) verweisen auf eine ‚unfreiwilligen Unbeweglichkeit‘, die weder Anpassung, Integration oder Reintegration noch eine erneute Migration zulässt (vgl. ebd.: 14 f.). Die psychische, finanzielle und emotionale Abhängigkeit sowie Verbundenheit hinsichtlich des Abschiebelandes führt zu einem „forced transnationalism“ (Golash-Boza 2014: 67). Millers (2012) Ansicht nach ist Abschiebung als Prozess zu betrachten, der nicht mit der Rückkehr in das abgeschobene Land endet. Er spricht dabei von einem „process of irreversible identity transformation“ (ebd.: 132).

# THEORIE & FORSCHUNG

(Transnationale)  
Netzwerke und soziales  
Kapital im Rückkehr-  
kontext



**Faßmann (2003) konstatierte bereits zu Beginn des Jahrtausends einen unter veränderten Möglichkeiten transnationaler Mobilität entstandenen „neuen Typus von Migration“ (ebd.: 435), bei dem sich Migrant\*innen „zwischen den Welten“ (Hoesch 2018: 114) und in grenzüberschreitenden Netzwerken bewegen (vgl. Aigner 2017: 69 ff.; Faßmann 2003). Die Identifikation mit mehr als einem Land und einer Gesellschaft führt zu einer hybriden Identität, die nur aus globaler Perspektive greifbar wird (vgl. Faßmann 2003: 444 ff.).**

Damit kann auch Rückkehr nicht als unbedingter „Endpunkt einer Migrationsgeschichte“ (Currell 2006: 14) verstanden werden, sondern nur als Moment in einem dynamischen Prozess von ‚Teilzeitrückkehrer\*innen‘ zwischen mehreren Orten (vgl. Hammond 2014: 508). Olivier (2011) plädiert daher für einen ganzheitlichen „Ansatz der transnationalen sozialen Unterstützung“ (ebd.: 342), der auch das soziale Beziehungsgeflecht der Rückkehrer\*innen einbezieht.

Die (symbolische) Bindung mit dem ehemaligen Aufnahmeland stellt für Rückkehrer\*innen eine emotionale und moralische Ressource zur Bewältigung der neuen Situation im Rückkehrland dar (vgl. Lietaert/ Broekaert/ Derluyn 2016: 12). Migrationsnetzwerke sichern den Migrationsprozess durch die Etablierung eines Sicherheitsnetzwerks ab und führen zu Risikosenkung, Kostenreduktion und sozialer wie beruflicher Integration. Wenn sie effizient sind, erleichtern sie den Zugang zu Wohnraum und Arbeitsplätzen für die Migrant\*innen und bieten ihnen Schutz sowie soziale Kontakte (Aigner 2017: 72 ff.). Auch ermöglichen diese „supportive networks“ (Carr 2014: 153) eine Einschätzung der Bedingungen vor Ort und damit ein realistisches Erwartungsmanagement (vgl. ebd.). Nach der Rückkehr zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen sozialen Netzwerken im Herkunftsland und erfolgreicher Arbeits- und Wohnungssuche (vgl. Jagemann 2012: 13 ff.). „Soziale Netzwerke sind bei einer Rückkehrentscheidung von immenser Wichtigkeit. (...) [S]ie stellen Ressourcen dar, um persönliche und intime Beziehungen zu teilen und gemeinsame Überzeugungen und Werte zu diskutieren (...). Dabei spielen nicht nur die lokalen Netzwerke im Herkunftsland, sondern auch die in Deutschland und anderen Ländern und insofern die Einbettung in dynamische grenzüberschreitende Netzwerke, bei der Entwicklung von Zukunftsperspektiven eine Rolle“ (Olivier-Mensah 2020 et al.: 63). Diesbezüglich werden persönliche Kontakte auf informelle Ebene tendenziell als zuverlässiger und effizienter wahrgenommen als formelle Netzwerkkontakte (vgl. Olivier 2011: 338).

Soziale Netzwerke stellen so soziales Kapital im Sinne Bourdieus (1986) bereit. Die effektive Mobilisierung von Ressourcen sozialen Kapitals ist jedoch nicht losgelöst vom kulturellem und ökonomischem Kapital des Individuums (vgl. Bourdieu 1986: 249 ff.). Die Bedeutung des Zusammenspiels von ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital lässt sich u.a. in Untersuchungen zu Ressourcen-Mobilisierung und Vorbereitung auf die Rückkehr aufzeigen (vgl. Flahaux 2020: 4 ff.; Cassarino 2004: 271). In ihrem Beitrag zu zirkulären sozialen Transfers als Voraussetzung ‚erfolgreicher‘ Rückkehr findet Olivier (2011) einen direkten Zusammenhang zwischen dem Umfang und der Vielfältigkeit des Sozialkapitals und der Menge der Ressourcen, die der/dem Rückkehrer\*in zur Verfügung stehen (vgl. ebd.: 337). Rückkehrer\*innen, die in transnationale Netzwerke eingebunden sind, können entsprechend

auch transnationale Unterstützung in Anspruch nehmen. Die Pflege solcher Netzwerke ist eine wichtige Voraussetzung, um ihr im Ausland erworbenes kulturelles Kapital im Reintegrationskontext geltend zu machen und „die so oft proklamierte und befürchtete Vergeudung des Potenzials der Rückkehrer (Brain Waste)“ (ebd.: 342) zu vermeiden. Lietart et al. (2016) heben transnationale Beziehungen als eine neue Kapital-Sorte an sich hervor, die auf symbolischer Ebene in der Migrationserfahrung und der Verbundenheit mit dem Gastland besteht. So werden beispielsweise erworbene Sprachkenntnisse zu einem symbolischen Kapital, das Rückkehrer\*innen mit dem Land verbindet, in dem sie Monate oder gar Jahre verbracht haben (vgl. Lietart/Broekaert/Derluyn et al. 2016: 8 ff.).

Die Leistungsfähigkeiten sozialer Netzwerke ist jedoch strukturell begrenzt, insofern „zivilgesellschaftliche Strukturen keineswegs staatliche Funktionen und das Fehlen professioneller sozialer Dienstleistungen kompensieren“ (Olivier-Mensah et al. 2020: 78) können. Auch stellen Netzwerke durchaus keinen hierarchiefreien Raum dar, sodass sich Abhängigkeiten und Machtunterschiede ausprägen können (vgl. Glick Schiller 2013: 28 f.), und mögliche negative Einflüsse wie Segregation durch ethnische Communities, Schleppertum und illegale Einwanderung einbezogen werden müssen (vgl. u.a. Düvell 2006, zitiert nach Aigner 2017: 75). Auch ist soziales Kapital nicht nur Zugang zu und Teilhabe an transnationalen und lokalen Netzwerken, sondern birgt ebenso das Potenzial zu Korruption und Chancenungleichheit im Rückkehrland. Das arabische Wort ‚wasta‘ bezeichnet Paasche (2020) zufolge beispielsweise eine Form des sozialen Kapitals, die durch Personen in Machtpositionen gewährte Privilegien und Zugang zu Ressourcen geprägt ist. So stellt ‚wasta‘ in Kurdistan (Nordirak) eine zentrale Komponente für sozialen Aufstieg dar, wohingegen beispielsweise fachliche Qualifikationen vergleichsweise weniger bedeutsam erscheinen. Die Bereitschaft, sich (erneut) an korrupten Spielarten sozialen Kapitals zu beteiligen, ist bei im Ausland gutintegrierten Rückkehrer\*innen oftmals weniger gegeben, was sich unabhängig von vorhandenem ökonomischem und kulturellem Kapital negativ auf ihre Reintegrationschancen auswirkt (vgl. CoRe Summary Report 2020: 16 f.; Paasche 2020: 9 ff.).

# FORSCHUNGSDESIGN



**Ausgangspunkt der Erhebung ist die Frage, was Rückkehrer\*innen und ihr Umfeld im Kontext von Rückkehr und Reintegration bewegt, was mit ihnen vor sich geht und wie sie damit umgehen. Die dreigliedrige Fragestellung berücksichtigt dabei erstens die subjektive Wahrnehmung und emotionale Verfasstheit der Rückkehrer\*innen und ihres Umfeldes, erfasst zweitens objektive Situationsbeschreibungen mit einem Fokus auf das passive Erleben und bezieht drittens den aktiven Umgang in Bezug auf Handlungsmuster und Lösungsstrategien mit ein.**

Um sich dieser Frage anzunähern, wurden mit Menschen nach ihrer Rückkehr in vier Ländern Leitfadeninterviews und Familiengespräche geführt. Ergänzend dazu wurde das Fallverständnis durch Beobachtungen angereichert. Insgesamt wurde Material von 30 Rückkehrfällen in Armenien (5), Serbien (7), Ghana (10) und Libanon (8) erhoben.<sup>3</sup>

Bei der Auswahl der Länder wurde unter anderem die Anzahl der geförderten Rückkehrfälle berücksichtigt, um die Relevanz der Forschung für den regionalen und bundesweiten Kontext sicher zu stellen. Ebenso war auf eine Heterogenität der Länder für ein möglichst diverses Ergebnis, die jeweilige Sicherheitslage, die praktische Umsetzbarkeit von Reiseformalitäten sowie eine institutionelle Verbindung in Bezug auf Förderprogramme und zu einer sprach-mittelnden Vertrauensperson vor Ort zu achten.

Die Auswahl der Befragten basiert auf den erfassten Rückkehrfällen des projektdurchführenden Trägers in die jeweiligen Länder zwischen 2017 und 2022 und orientiert sich an einer maximal möglichen Diversität zwischen den einzelnen Fällen, beispielsweise hinsichtlich Alter (knapp zwei Drittel der Befragten sind zwischen 31 und 50, ein Drittel über 51 und knapp 10% unter 30 Jahren alt), Geschlecht (ca. ein Drittel der Befragten ist weiblich, ca. zwei Drittel sind männlich), Familienstand und alleiniger Rückkehr oder Rückkehr im Familienverbund (zwei Drittel der Befragten sind verheiratet, fast die Hälfte der Befragten hat selber eine Familie). Die Kontaktaufnahme erfolgte einerseits über vorliegende Daten ehemaliger Klient\*innen des Projektträgers (ca. die Hälfte) andererseits durch Kontaktvermittlung von Organisationen vor Ort. Wenn möglich kamen bereits etablierte Kontakt- und Vertrauenspersonen in ihrer Funktion als ‚Gatekeeper\*innen‘ zum Einsatz.

In einigen Fällen wurden die Einzelgespräche durch Familiengespräche ersetzt oder ergänzt, sodass weitere Perspektiven des Umfeldes Eingang in die Erhebung fanden. Die Erhebungen fanden im Rahmen unserer Hausbesuche überwiegend in der Wohnung der Befragten statt, wodurch wir „viel über deren Lebensumstände“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 64) und das Setting in dem sie leben, erfahren konnten. Darüber hinaus wurde über alle Gespräche Protokolle verfasst sowie (wenn möglich) zusätzlich Fotos gemacht, um das generelle Fallverständnis anzureichern und die Analysequalität zu erhöhen. Ausgewertet wurden die Daten anhand des Auswertungsverfahrens der qualitativen Inhaltsanalyse mithilfe des Programmes f4analyse. Das Kategoriensystem wurde sowohl deduktiv als auch induktiv erstellt und fortlaufend in einem iterativen Prozess überprüft und angepasst.

**3** Die Erhebungen fanden in den Ländern in folgenden Orten statt: Armenien (Jerewan, Tscharenzawan und Etschmiadsin), Serbien (Belgrad, Novi Sad, Pozega und Stara Pazova), Ghana (Accra bzw. im Ballungsraum Accra) und Libanon (Beirut, Mount Lebanon, Baalbek, Tripoli und Bekaa).

# FINDINGS

[Leben in Deutschland](#)

[Leben in Armenien](#)

[Leben in Serbien](#)

[Leben in Ghana](#)

[Leben im Libanon](#)



# LEBEN IN DEUTSCHLAND

**Die Befragten befanden sich vor der Rückkehr allesamt in komplexen Lebenslagen und ambivalenten Situationen. Die große Mehrheit aller Befragten waren Duldungsinhaber\*innen nach abgelehntem Asylantrag. Ausnahmen hiervon bildeten fast alle befragten Ghanaer\*innen, die sich vor der Rückkehr überwiegend in einem irregulären Aufenthalt befanden (sans papiers) sowie gebliebene Gastarbeiter\*innen aus Serbien, die als Rentner\*innen nach Serbien zurückkehrten (unbefristete Aufenthaltstitel).**

Mehrheitlich haben die Befragten in Wohnunterkünften gelebt. Bemerkenswert ist, dass sich insbesondere serbische Rom\*nja überwiegend positiv über die Wohnverhältnisse äußerten, wohin gegen sich viele andere Befragte über die Wohnverhältnisse teils sehr beklagten. Hervorzuheben ist zudem die Wohnsituation der befragten Ghanaer\*innen, die sehr prekär und unsicher war. Sie sahen sich fast ausnahmslos dazu gezwungen, ihre Unterkunft sehr häufig zu wechseln oder lebten auf der Straße. Nothilfe vor der drohenden oder existierenden Obdachlosigkeit bot in manchen Fällen die kirchliche Community.

Von vielen Befragten wurde die omnipräsent drohende Abschiebung als enorme Belastung wahrgenommen. So berichteten die Befragten von anhaltendem Stress, Frustration, depressiven Stimmungen, sowie Gefühlen der Verzweiflung und Ungerechtigkeit. Viele libanesische Befragte berichten zudem von dem Gefühl eingesperrt und gelähmt zu sein, insbesondere durch Beschäftigungsverbote und die Bedingungen in den Unterkünften. Zudem litten nicht nur diese Befragte unter einem großen Druck seitens der Ausländerbehörde.

Bedingt durch die oben erwähnte aufenthaltsrechtliche Situation waren viele Befragten nicht berufstätig bzw. konnten dies nicht sein. Diejenigen, die einer Tätigkeit nachgingen, verdienten ihr Geld häufig in prekären Mini- oder Aushilfsjobs (Gastronomie, Reinigung, Gartenarbeiten, Security etc.). Nicht ausschließlich, aber insbesondere Ghanaer\*innen offenbarten uns in den Gesprächen, dass sie sich in ihrer diffizilen Situation in die Schwarzarbeit gedrängt sahen – häufig mit den Papieren von anderen Personen. Bereits vor der Corona-Situation, so berichteten die Befragten, war die finanzielle Situation sehr angespannt, was sich durch COVID-19 noch verschärfte. Viele Befragte waren auf öffentliche Essensausgaben angewiesen und versuchten, sich mit Aktivitäten wie beispielsweise Pfandsammeln oder Betteln etwas Geld zu verdienen.

Die Ausreise- bzw. Fluchtgründe der Befragten waren vielfältig und individuell teilweise sehr verschieden, jedoch können auch hier Parallelen zwischen den Ländern konstatiert werden. Übergreifend haben viele Befragte geäußert, dass der Mangel an Perspektivmöglichkeiten, fehlende Jobs und/oder die schlechte Wirtschaftssituation im Herkunftsland sie zu diesem Schritt bewegt haben. Ebenfalls wurden in geringerem Maße politische Gründe und Sicherheitsaspekte genannt. Auch familiäre Gründe oder (lebensgefährliche) Konflikte waren Gründe die in allen Ländern vorhanden waren. Es gab jedoch auch besondere Spezifika einzelner Länder. Viele der befragten Armenier\*innen gaben beispielsweise an, dass

insbesondere der Mangel an medizinischer Versorgung bzw. das Sicht-Nicht-Leisten-Können von zum Teil zwingend nötiger medizinischer Versorgung ein großer Beweggrund war. Dies erklärt den hohen medizinischen Behandlungsbedarf in Deutschland. Die Aussagen der befragten serbischen Rom\*nja weisen auf Diskriminierung und einer regelrechten Flucht vor Armut bzw. der nicht vorhandenen Deckung von menschlichen Grundbedürfnissen hin.

Entscheidend für eine geförderte Rückkehr trotz dieser ursprünglichen Ausreise- und Fluchtgründe waren vielfältige Faktoren, die sich oftmals gegenseitig bedingten und bestärkten. Länderüberspannend im Vordergrund der Berichte der Rückkehrer\*innen war, dass sie vor der Entscheidung standen, abgeschoben zu werden oder ‚freiwillig‘ zurück zu kehren. Dies führte häufig zu großen Drucksituationen. Dieser Einfluss wirkte sich bei der Mehrheit der Befragten zum Teil sehr abträglich auf die psychische Verfasstheit der Befragten aus. Heimweh, Sehnsucht nach der Familie sowie der Wunsch, sich wieder zu sehen und/oder den Lebensabend mit der Familie zu verbringen, bewegte ebenfalls viele Befragte länderunabhängig zur Rückkehr. Hervorzuheben ist, dass viele Befragte die Bedingungen in Deutschland hinsichtlich der Grundbedürfnisse wie Unterkunft, Versorgung sowie Arbeitsmöglichkeiten (beispielsweise keine Arbeitserlaubnis nach mehrjährigem Aufenthalt) als würdelos empfanden. Einige Befragte erzählten uns, dass sie sich diskriminiert und minderwertig behandelt fühlten. Für die befragten Armenier\*innen sind zudem eine Stabilisierung der gesundheitlichen Situation sowie die Aufbruchsstimmung und die damit verbundene Hoffnung auf Perspektiven durch die Revolution von 2018 spezifische Faktoren.

## LEBEN IN ARMENIEN

Im Rahmen der Gespräche zur Lebenssituation nach der Rückkehr berichten die Befragten insgesamt von einer oftmals schwierigen und prekären Arbeitssituation, die zum einen durch äußere Einflüsse wie z.B. durch COVID-19 und Krieg sowie zum anderen durch strukturelle Bedingungen wie beispielsweise durch ein geringes Lohnniveau, wenig Aufstiegsmöglichkeiten und Korruption bedingt ist. Mietkosten und hohe Kosten für die Gesundheitsversorgung werden als Belastung empfunden, weshalb die finanzielle Situation mehrheitlich als sehr angespannt beschrieben wird. Es ist deshalb in vielen Fällen notwendig, durch ein zweites oder mehrere Einkommen sowie durch finanzielle familiäre Unterstützung aus dem In- und Ausland den Lebensunterhalt sicher zu stellen.

*„Er hat vorhin auch mehrmals versucht (...) einen Job zu finden. Und überall, wo er irgendeinen Job gefunden hat, es war nicht gut bezahlt (...) Damit kann man nicht leben. (...) er meinte auch, mindestens muss man doppelt, dreifache bekommen, damit [er] IRGENDWIE (...) überleben kann. (...) Er hat doch eine große Familie, „ich muss doch meine Miete zahlen.“*

(KI\_Arm\_05, Absatz 152-154)

Die angesprochenen Bedingungen erschweren ein Leben in Würde und führen oftmals zu einem Auswanderungsdruck. So werden von einigen Befragten Weiterwanderung oder der Versuch, sich vor Ort selbstständig zu machen, als individuelle Lösungsstrategien gesehen, damit umzugehen. Mehrere Interviewpartner\*innen zeigen sich enttäuscht und leben in einer gewissen Perspektivlosigkeit. Das soziale Umfeld<sup>4</sup> und insbesondere das familiäre Umfeld<sup>5</sup> vor Ort stellt hierbei einen wichtigen Stabilitätsfaktor für das individuelle Wohlbefinden dar. Während sich die Rückkehrenden in der Regel nach der Rückkehr von ihrem Umfeld gut aufgenommen fühlen, erscheint das soziale Netzwerk im Vergleich zu familiären Beziehungen offenbar weniger relevant zu sein. Es wird dabei in einzelnen Fällen

von Unterstützung hinsichtlich Arbeit, Wohnen und Finanzen aber auch von Unverständnis über die Rückkehr berichtet. Demgegenüber hat Familie eine weitaus höhere Bedeutung: Sie gewährleistet vor allem nach der Rückkehr in vielen Fällen kurzzeitig eine (Erst-)Unterkunft, woraufhin zumeist durch Netzwerkkontakte eine Wohnung vermittelt wird. Eine Mietwohnung stellt den Befragten zufolge aufgrund der für sie belastenden Mietkosten keine bzw. wenig Stabilität dar und wird als unsicher empfunden, wohingegen Eigentum eine entsprechende Sicherheit bietet und wünschenswert ist. Aus den Gesprächen wird deutlich, dass familiäre Beziehungen einen sehr hohen Stellenwert einnehmen, was gleichsam auf ein gemeinschaftsorientiertes Verständnis rekurriert. Vor allem nach der Rückkehr wird in einigen Fällen die Nähe zu Verwandten gesucht und trotz tendenziell weniger Kontakt besteht oftmals der Wunsch diesen zu intensivieren.

*„Sie sind gut aufgenommen hier. Aber hier, nach diesen Ereignissen, die Leute / nach Krieg und so. Die Leute sind bisschen kälter, wie gesagt, in Beziehungen geworden. Sie haben jetzt WENIG Kontakt mit Leuten. Nur mit Eltern vielleicht, mit Familie, mit engen Familienmitgliedern haben Kontakt hier. Und alle, die hören, dass sie aus Deutschland zurückgekehrt sind, die wundern sich auch und fragen, „warum seid ihr zurückgekehrt aus Deutschland? In Deutschland war eventuell besser als in Armenien. Ihr solltet auf jeden Fall dableiben.“*

(KI\_Arm\_04a, Absatz 215)

Des Weiteren spielen familiäre transnationale Beziehungen bei der Wahl eines möglichen Weiterwanderungslandes eine Rolle. Hierbei lässt sich die Tendenz erkennen, dass familiäre Bindungen in ein Land, die Entscheidung für das entsprechende Land maßgeblich beeinflussen, womit häufig der Wunsch, der Familie örtlich nahe zu sein, verbunden ist. Des Weiteren wird die Situation der Kinder von den Interviewpartner\*innen in den Blick genommen. Sie machen sich primär Sorgen um deren Zukunft beispielsweise hinsichtlich der gesundheitlichen, psychosozialen und Bildungssituation. Aus den Ausführungen der Befragten lassen sich bzgl. der Bildungssituation im Land erkennen, dass eine bedarfsgerechte staatliche Versorgung mit frühkindlicher Bildungseinrichtungen fehlt und ungleiche Bildungschancen bestehen. Weiterhin ist die Auf-

<sup>4</sup> Zum sozialen Umfeld/Netzwerk gehören Freunde, Bekannte, Nachbar\*innen etc., die keine Familienangehörigen sind.

<sup>5</sup> Das familiäre Umfeld/Netzwerk setzt sich aus der Kernfamilie (Partner\*in und Kinder), dem näheren familiären Umfeld (Geschwister und Eltern) sowie dem erweiterten familiären Umfeld (Onkel, Tanten, Cousins, Cousinen etc.) zusammen.

rechterhaltung von transnationalen Beziehungen für Kinder sehr relevant, was in einem Gespräch mit Kindern zum Ausdruck kam<sup>6</sup>. Zukunftswünsche richten sich primär auf die Familie und deren Wohlergehen sowie deren finanziellen Absicherung als auch auf transnationale Mobilität, was von fast allen Befragten erwähnt wird. Sie wünschen sich, weiterzuwandern, nach Deutschland wieder einzureisen oder dort touristische Besuche zu machen. Hierzu fehlen allerdings die dafür notwendigen strukturellen Rahmenbedingungen. Familiäre transnationale Beziehungen lassen sich durch die oftmals beidseitig eingeschränkte Mobilität nur schwer pflegen. Während die gesundheitliche Situation vormals ein häufig wichtiger Auswanderungsgrund war, ist diese nach der Rückkehr im vorliegenden Sample weniger bedeutsam. In diesem Zusammenhang sind vielmehr die mangelhafte gesundheitliche Versorgungslage insgesamt sowie das unzureichende soziale Sicherungssystem für die Befragten relevant. Die Abwesenheit von Familienangehörigen bereitet den Befragten oftmals Sorgen, was insbesondere Familien betrifft, welche die Entscheidung zur örtlichen Trennung oftmals nicht selbstbestimmt getroffen haben. Ein weiterer Aspekt betrifft die Sicherheitslage vor Ort, welche als Grundlage für ein Leben nach der Rückkehr betrachtet wird. Es besteht häufig kein Vertrauen in die Sicherheits- und Justizbehörden, die als korrupt und defizient angesehen werden, weshalb auch Blutrache noch nicht der Vergangenheit angehört.

Aus den Ausführungen der Befragten wird zudem deutlich, dass der Wunsch nach Fortführung der Unterstützungsleistungen besteht, damit auch zukünftige Rückkehrende davon profitieren können, was vor allem in der Anfangsphase nach der Rückkehr als hilfreich empfunden wird. Darüber hinaus sind Barleistungen den Sachleistungen vorzuziehen, um beispielsweise Preise besser verhandeln zu können sowie um Verzögerungen bei der Existenzgründung zu vermeiden. Ein verspäteter Eingang der Förderung

kann so z.B. eine Business-Gründung verhindern. Ein Befragter merkt dazu ebenso kritisch an, dass die laufenden Kosten und weitere Ausstattung im Rahmen seiner Business-Gründung bei der Förderung nicht mit bedacht wurden. Zudem wird kritisiert, dass bei gesundheitlichen Problemen nicht beide Programme (Business + Gesundheit) in Anspruch genommen werden können. Ferner berichten einige Interviewteilnehmende von der Vermittlung falscher Eindrücke (z.B. über die Situation vor Ort) sowie von falschen Erwartungen vor der Rückkehr, die letztendlich nicht erfüllt wurden.

## HINTERGRUND<sup>7</sup>

Das **familiäre und soziale Netzwerk** ist nach der Rückkehr von zentraler Bedeutung. Besonders hinsichtlich der Unterstützung wie z.B. bei der Arbeitssuche oder Unterbringung spielt dieses eine wichtige Rolle. V.a. besonders schutzbedürftige Personengruppen sind auf diese Unterstützung nach der Rückkehr angewiesen.

Es besteht ein **Stadt-Land**-Gefälle. Während es in der Stadt mehr Arbeitsmöglichkeiten gibt, sind ländliche Regionen vermehrt von Arbeitslosigkeit betroffen. Landwirtschaftliche Tätigkeiten sind vor allem im ländlichen Raum verbreitet, die allerdings wenig Stabilität bieten. Darüber hinaus ist die medizinische Versorgungssituation in ländlichen Regionen unzureichend.

Die **Gesundheitsversorgung** ist mangelhaft. Einige Erkrankungen können nicht behandelt werden, was einen häufigen Auswanderungsgrund darstellt. Es besteht oftmals kein Vertrauen in das System und in die Kompetenzen des Gesundheitspersonals. Außerdem können sich die Kosten für die med. Versorgung Viele nicht leisten.

Die **berufliche Integration** von wenig qualifizierten Rückkehrenden stellt generell eine Herausforderung dar.

» Trainings sollten vor Ort stattfinden. Vor der Rückkehr ist die dafür notwendige Zeit nicht ausreichend.

» Es bedarf einer Flexibilisierung der Programme hinsichtlich der Mittelverteilung. Zu niedrig festgelegte Obergrenzen der auszahlenden Mittel im medizinischen Bereich sind für eine bedarfsgerechte Unterstützung hinderlich.

<sup>6</sup> Zwei Kinder zeigen uns Erinnerungsbücher mit Fotos und Abschiedsbriefen von ihrer ehemaligen Schulklasse und Freunden sowie ein Fotobuch von einem Bekannten aus Deutschland, der ihnen wöchentlich Deutschunterricht per Videocall gibt. Sie stehen auf diese Weise in ständigen Kontakt miteinander und möchten sich gegenseitig besuchen. Darüber hinaus pflegt der Sohn weiterhin Kontakt mit seinem besten Freund in Deutschland über gemeinsame online-Spiele im Internet (vgl. Gesprächsprotokoll Kl\_Arm\_04).

<sup>7</sup> Die Informationen in den Hintergrund-Boxen stammen aus ergänzenden Gesprächen mit Expert\*innen vor Ort in den entsprechenden Ländern. Aus den Gesprächen haben wir zentrale Themen entnommen sowie von den Expert\*innen empfohlenen Handlungsbedarfe (mit Pfeilen markiert) aufgegriffen.

## LEBEN IN SERBIEN

In Serbien wurden zum einen Gespräche mit Angehörigen der serbischen Rom\*nja Minderheit geführt, welche die Mehrheit der Rückkehrenden ausmacht, zum anderen wurden ältere Personen besucht, die in Deutschland einen sicheren Aufenthaltsstatus innehatten und als Rentner\*innen nach Serbien zurückkehrten. Ihre Lebensrealitäten differieren stark.

Die Lebenssituation der von uns besuchten zurückgekehrten Rom\*nja ist über alle Fälle hinweg besorgniserregend schlecht. Die Befragten berichten uns von sehr prekären Arbeitsverhältnissen, hoher Arbeitslosigkeit sowie Diskriminierung durch Arbeitgeber\*innen und Behörden. Viele Befragten und ihre Familien verdingen sich ihr Geld mit Tagelohnarbeit, Sammeln und Weiterverkauf von (Sperr) Müll. Auch wird uns von sporadischer Schwarzarbeit, die schlussendlich nicht immer entlohnt wird, berichtet. Da Sozialgelder in Serbien nur in sehr geringem Maße - wenn überhaupt - zur Verfügung stehen, befinden sich diese Befragten in einer schwierigen ökonomischen Situation, in der ihr Lebensunterhalt häufig nicht gesichert ist. Laufende Kosten für Grundbedürfnisse wie Heizen, Strom, Wasser etc. können nicht erbracht werden. Häufig besitzen diese Befragten kein Eigentum und sind aus den oben genannten (strukturellen) Gründen zumeist daran gehindert, zur Miete zu wohnen. Sie wohnen oftmals in selbstgebauten Verschlägen oder besetzten Immobilien, die zum Teil nicht oder nur inoffiziell an Versorgungsstrukturen angebunden sind. Folglich besteht eine permanente, reale Gefahr von Räumungen und Obdachlosigkeit.

*„Sie haben hier kein Wasser, sie haben keine Straßenbeleuchtung hier. Die müssen Wasser von irgendwo holen, in den Eimern. (...) [Ihre Baracke] haben sie alleine aufgebaut. (...) Viele Male sind die Leute hier, vom Rathaus, von der Gegend, vorbeigekommen und haben das komplett zerstört und dann haben sie das wiederaufgebaut. Und das ist mehrmals passiert.“*

(KI\_Ser\_07, Absatz 89 + 127-129)

Die Wohnverhältnisse der Befragten sind unsicher, bieten wenig Schutz und sind äußerst beengt. Es herrschen unzureichende, teils katastrophale, hygienische Bedingungen. Alle befragten Personen berichten von unterschiedlichen Erkrankungen von

einem oder mehreren Familienmitgliedern, die durch den erschwerten Zugang zur Gesundheitsversorgung gar nicht oder nicht angemessen behandelt werden. Die Befragten berichten überdies von der Problematik der Nachregistrierung, die durch fehlende (Identitäts-)Dokumente - insbesondere (aber nicht nur) bei in Deutschland geborenen Kindern - nach der Rückkehr auftritt. Dies wirkt sich dahingehend aus, dass der Zugang zu staatlichen Sozial- und Gesundheitsleistungen sowie zum Arbeitsmarkt für längere Zeit nach der Rückkehr nicht gegeben ist. In den Gesprächen wird uns zudem von Kosten in Verbindung mit dem Schulbesuch berichtet, die von den Befragten nicht erbracht werden können und somit eine Bildungshürde für die Kinder dieser Befragten darstellen. Aus den Gesprächen lässt sich herauslesen, dass sich die befragten Rom\*nja in hohem Grade unsicher und unzufrieden fühlen. Sie berichten von psychischem und physischem Unwohlsein sowie einem Gefühl von Hilflosigkeit und Ohnmacht.

Serbische Rom\*nja werden nach der Rückkehr in der Regel von ihrem näheren familiären Umfeld aufgenommen und mit (notdürftiger) Unterbringung sowie gemeinschaftlicher Versorgung im Rahmen des Möglichen unterstützt. Dies lässt auf eine starke, kollektivistische Gemeinschaftsorientierung innerhalb des näheren familiären Umfeldes schließen. Die Befragten berichten jedoch, dass der Kontakt mit und der Support von weiteren Verwandten, Bekannten und Freunden vor Ort (nach Rückkehr) gering ist und sich auf nachbarschaftliche Hilfe und Unterstützung beschränkt. Hervorzuheben ist, dass der Stellenwert von sozialen transnationalen Netzwerkbeziehungen vergleichsweise höher ist. Aus den Gesprächen wird deutlich, dass diese Beziehungen auf emotionaler, finanzieller und/oder organisatorischer Ebene in vielen Fällen von großer Bedeutung für die Befragten sind.

Die Zukunftswünsche werden dann auch häufig in Verbindung mit grundlegenden Bedürfnissen - insbesondere für die Kinder - wie adäquatem Wohnraum, Privatsphäre, medizinischer Versorgung, Sicherheit etc. geäußert. Mit Blick auf die Förderung äußern fast alle Befragten, dass die Unterstützung ihrer Meinung nach insgesamt viel zu gering ist. Einigen Interviewpartner\*innen zufolge deckt die Reisekosten-Pauschale noch nicht einmal den tatsächlich

anfallenden Bedarf. Viele Befragten haben von den lokalen Anlaufstellen keine oder nur wenig Unterstützung erhalten. Auch wird vermehrt der Wunsch nach transnationaler Mobilität, also der Möglichkeit einer legalen Wiedereinreise nach Deutschland oder einer Weiterwanderung an einen Ort, der Perspektiven bieten kann, geäußert.

Im Gegensatz zu den serbischen Rom\*nja ist der Lebensunterhalt der serbischen Rentner\*innen in der Regel gesichert. Sie beziehen Rente aus Deutschland, zum anderen besitzen sie Eigentum in Serbien, was sich in den Gesprächen als wichtige Stabilitätsfaktoren herauskristallisierten. Aus den Ausführungen dieser Befragten lässt sich entnehmen, dass sie selbstbestimmt entschieden haben, den Lebensabend in der Heimat zu verbringen. Sie wirken trotz gesundheitlicher Beschwerden oder anderer Herausforderungen wie z.B. Corona oder der allgemeinen Preissteigerung im Land generell zufrieden mit der Rückkehrentscheidung und ihrem Leben nach der Rückkehr. Die Kosten für medizinische Behandlungen sowie Pflege und Medikamente sind in Serbien inzwischen sehr hoch.

*„Die Rente ist kein Problem, sondern die Medikamente. (...) Das kostet / fünftausend Dinar kostet nur eine Packung. Und das ist so 45 Euro, und das jeden Monat braucht sie nur davon eins. Und das hat ihr Sohn spendiert jeden Monat.“*

(KI\_Ser\_01, Absatz 241 + 527)

Der Zugang zu staatlicher Versorgung ist lückenhaft. Sie könnten dies aber dank der Inanspruchnahme privater Gesundheitsversorgung sowie der pflegerischen, emotionalen und manchmal auch finanziellen Unterstützung ihrer Familienangehörigen bewerkstelligen. Außerhalb des näheren familiären Umfeldes haben die Interviewpartner\*innen hingegen wenig Kontakt zur Verwandtschaft, da viele bereits verstorben sind. Dies gilt auch für das soziale Umfeld, das insgesamt ähnlich wie bei den Rom\*nja keine allzu große Rolle zu spielen scheint. Es beschränkt sich hier ebenfalls häufig auf nachbarschaftliche Unterstützung, die jedoch durch die Corona Zeit drastisch abgenommen hat. Anders hingegen scheint es bei transnationalen sozialen Netzwerkbeziehungen zu sein, die für einige Befragte sehr wichtige

Bezugspersonen darstellen – insbesondere auf emotionaler und/oder organisatorischer Ebene. Im starken Kontrast zu den befragten Rom\*nja äußern diese Befragten vornehmlich immaterielle Wünsche, wie zum Beispiel den Wunsch nach mehr Lebenszeit.

## HINTERGRUND

Die **strukturelle Diskriminierung** gegenüber Rom\*nja ist in Serbien stark ausgeprägt. Seit dem Ende der Jugoslawienkriege hat sich die Situation verschlechtert. Auch die Roma-Dekade, die 2015 endete, war erfolglos. Die Arbeits- und Unterkunftssituation, der Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung sowie die Teilhabe an Politik und Gesellschaft sind unverändert problematisch. Viele der rückkehrenden Rom\*nja besitzen keine formelle Qualifizierung. Wenige haben einen ersten Schulabschluss. Nur sehr selten haben Rückkehrer\*innen eine Ausbildung durchlaufen.

Eine besondere Problematik stellt die **Nachregistrierung** dar. Viele Rückkehrer\*innen der Rom\*nja-Minderheit (oder ihre in Deutschland geborenen Kinder) sind papierlos, da zum Beispiel in Deutschland keine Geburtsurkunden ausgestellt wurden. Nachregistrierungen können bis zu zwei Jahre dauern und führen zu einer Kette von Folgeproblemen hinsichtlich des Zuganges zu Arbeit, Bildung der Kinder, Sozialleistungen, der Gesundheitsversorgung usw.

- » Unterstützung für die Rückkehrer\*innen sollte stärker an die lokalen Realitäten angepasst sowie individuell und bedarfsbezogen ausgerichtet werden.
- » Temporäre Unterstützung nach der Rückkehr im Bereichen Wohnen wird benötigt.
- » Rückkehrer\*innen sind häufig dringend auf finanzielle Unterstützung nach Rückkehr angewiesen.
- » Die Rückkehr bedarf längerer Vorbereitung, insbesondere um nötige Dokumente zu beschaffen.

## LEBEN IN GHANA

In Ghana ist der Glaube daran, dass Ghanaer\*innen in Europa leicht viel Geld verdienen können gesellschaftlich weit verbreitet. Nach der Rückkehr werden aus diesem Grunde hohe finanzielle Erwartungen an fast alle Rückkehrenden herangetragen, welche diese häufig nicht erfüllen können. Das große Unverständnis aufseiten des familiären und sozialen Umfeldes darüber löst bei vielen Rückkehrer\*innen negative Gefühle hinsichtlich der Rückkehr aus. Insbesondere Männer erleiden häufig einen starken Gesichtsverlust. Viele Gesprächspartner\*innen sind von anhaltendem Mobbing betroffen, welches auch physische Auswirkungen bedingt.

*„When he came to Ghana it was not easy for him because people were saying, 'Why is it that you have to come back to Ghana? You were in Europe and that place is far better. Why do you have to come to Ghana?' (...) people were talking about it that he travels, why does he have to come back but he has made himself in such a way that things that are outside, the toxic environment around him, does not poison what is inside him. So, he closes his ears on those things and goes about his business.“*  
(KI\_Gha\_07, Absatz 144 + 217)

Es zeigen sich hierbei unterschiedliche Umgangsweisen: Einige berichten beispielsweise, dass sie das Umfeld ignorieren, meiden oder gar verlassen. Andere verdrängen das Thema, reagieren mit Schamgefühlen oder ziehen sich aus dem gesellschaftlichen Leben zurück.

Generell zeigen sich die ghanaischen Befragten während unserer Interviews in Ghana überwiegend unzufrieden mit den Lebensumständen nach der Rückkehr. Die große Mehrheit der Befragten berichtet uns von einer äußerst angespannten finanziellen Situation. Viele berichten von Verschuldung infolge des Weges nach Europa oder der Corona-Pandemie. Die Mehrzahl der Befragten berichten uns davon, dass sie keinerlei Rücklagen besitzen. Sie leben praktisch ‚von der Hand in den Mund‘ – häufig reicht es nur zum Überleben. Es mangelt generell an Arbeitsplätzen im Land, sodass viele Befragte kein regelmäßiges Einkommen besitzen. Zudem ist das Lohnniveau der Jobs im Vergleich zum Preisniveau gering, sodass mehrere Befragte auf Zweitjobs angewiesen sind. Viele Befragte favorisieren nach

Rückkehr daher eine eigene Existenzgründung. Dies ist jedoch ebenfalls mit erheblichen Herausforderungen, Unwägbarkeiten und Risiken verbunden. Wegen der Steuern, Abgaben, Kosten für bürokratische Prozesse (z.B. den Erwerb erforderlicher Lizenzen) und laufenden Kosten im Allgemeinen ist in Ghana für Business-Gründungen viel Startkapital nötig. Die Gewinnmargen von Mini-Unternehmen wie z.B. kleinen Lebensmittelgeschäften sind hingegen häufig niedrig. Fehlende Rücklagen oder Absicherungen bewirken, dass Preisschwankungen oder unvorhergesehene Nachfrageeinbrüche wie z.B. durch die Corona-Pandemie nicht aufgefangen werden können. Einige Interviewpartner\*innen machen im Gespräch die ghanaische Regierung für die schwierige Situation verantwortlich: „The government is the MAIN problem the country is having“ (KI\_Gha\_05, Absatz 286).

Nach der Rückkehr kamen viele der von uns befragten Personen übergangsweise bei Freunden unter. Die Rückkehrer\*innen haben sich damit häufig sehr unwohl gefühlt und/oder konnten dort nicht längerfristig bleiben. Zum Zeitpunkt des Besuches haben fast alle Rückkehrer\*innen in Mietverhältnissen gewohnt. Hohe Mietkosten und die in Ghana üblichen langfristigen Miets- und Pachtverträge mit Vorauszahlungen von bis zu 24 Monaten, bereiten den Befragten oftmals Sorgen. Die Gefahr der Obdachlosigkeit schwang bei vielen Gesprächen mit den Befragten mit – in einem Fall stand dies kurz bevor.

*„The landlord will demand two years in advance. Which is 24 months. The 300 [GHS – Ghana Cedi; Anmerkung der Redaktion] it is times 24. It is a huge amount of money. (...) It is a lot of money. It is getting to thousand something [EUR; Anmerkung der Redaktion]. For the two years. You have to pay the rent because if you do not pay the rent the landlord will fight you.“*

(KI\_Gha\_05, Absatz 59 + 200)

In Ausnahmefällen hatten Gesprächspartner\*innen bereits Wohneigentum oder haben es in der Zwischenzeit nach der Rückkehr erworben, was den Befragten viel Sicherheit bietet. Für die überwiegende Mehrheit der Befragten ist der Erwerb von Eigentum aber jenseits jeglicher Realisierbarkeit.

*„Yes, living in Ghana here is too hard for me. (...) They [Freunde der Rückkehrerin; Anmerkung der Redaktion] helped me a lot, but still I need more help. I need more help. I need somewhere to sleep, healing my head. After I need money for medication. I need help. And even, I thought food. They helped me a lot but still, I need help.“*

(KI\_Gha\_03a, Absatz 170)

Sorgen bereiten einigen Rückkehrer\*innen – insbesondere ältere Personen – darüber hinaus hohe Kosten für notwendige Medikamente und medizinische Behandlungen. Diese können zum Teil nicht erbracht werden, weshalb Behandlungen nicht vorgenommen oder sogar aufgeschoben werden. In den Gesprächen mit Eltern wurden die Bildungskosten als große Belastung angesprochen, was auf ungleichen Bildungschancen für Kinder entsprechend ihrer sozialen Herkunft hindeutet.

Die familiären Beziehungen – sowohl vor Ort als auch transnational – der besuchten Rückkehrer\*innen scheinen sich vornehmlich auf das nähere familiäre Umfeld zu beschränken. Durch die (finanzielle) Erwartungshaltung des Umfeldes sind lokale Beziehungen des Öfteren mit Konflikten verbunden. Auffällig ist, dass transnationale familiäre Verbindungen trotz der strukturellen Hürden (z.B. Visa) gepflegt und aufrechterhalten werden. Auch hier zeigt sich wiederum der Wunsch nach transnationaler Mobilität. Hinsichtlich des sozialen Netzwerks ist aus den Gesprächen erkennbar, dass transnationale Beziehungen außerhalb Ghanas weiterhin große Relevanz besitzen. Die Unterstützungsarten sind diesbezüglich sehr divers: finanziell, emotional, administrativ sowie vermittelnd (z.B. Unterkunft). Das lokale soziale Netzwerk spielt bei vielen Rückkehrer\*innen hingegen eine eher untergeordnete Rolle. Im Gegenteil: In manchen Fällen war es sogar Treiber von gesellschaftlicher Ächtung (Gerode, Mobbing usw.). Wenn unterstützt wird, dann vorwiegend finanziell und mit daran geknüpften Erwartungen. Weiteren Support gibt es hinsichtlich Arbeitssuche, Nachbarschaftshilfe und in Ausnahmefällen auch in Bezug auf „emotional relief“ (KI\_Gha\_10, Absatz 147-149).

Für die Zukunft wünschen sich die Befragten mehr Sicherheit und Entwicklungspotenziale hinsichtlich des Arbeitslebens und des Lebensunterhaltes. Generell wird von fast allen Befragten ein weiterer (finanziel-

ler) Unterstützungsbedarf geäußert. In finanzieller Hinsicht hätten sich viele Rückkehrer\*innen nach der Rückkehr aus unterschiedlichen Gründen eine zeitnahe und gebündelte Auszahlung der Finanzunterstützung gewünscht. Zum einen ist dies hilfreich, um ein Business rasch gründen zu können und eine Übergangsphase ohne Einkommen, zu vermeiden. Auch können noch bestehende Schulden so gesichtswahrend getilgt werden, was eine Wiederaufnahme ins familiäre und soziale Umfeld erleichtern würde. Mehrere Befragte wünschen sich zudem bessere Unterstützung im Hinblick auf die temporäre Unterkunftssituation nach der Rückkehr, um das Risiko von Obdachlosigkeit zu minimieren. Von einer Befragten wurde sich größerer Support hinsichtlich der gesundheitlichen Situation gewünscht. Bemerkenswert ist, dass von ca. der Hälfte der Fälle der Wunsch nach transnationaler Mobilität – also nach Rück-/Weiterwanderung oder Besuchsreisen – geäußert wurde.

## HINTERGRUND

Das Thema **Unterkunft nach Rückkehr** ist in Ghana zentral. Über die Hälfte der Rückkehrer\*innen benötigt in diesem Bereich Unterstützung, weil viele nicht in ihre Community zurückkehren können.

Es besteht ein großer Bedarf an **psychosozialer Beratung und psychologischer Behandlung**. Viele Rückkehrende leiden unter Traumata oder psychischen Erkrankungen. Ein sozialarbeiterischer Ansatz mit Beratungs- und Therapiemöglichkeiten ist sinnvoll.

Das **Erwartungsmanagement** ist von großer Wichtigkeit. Oftmals haben Rückkehrer\*innen falsche Vorstellungen von der Situation nach der Rückkehr, was zu Enttäuschungen führen kann.

- » Es bedarf Unterbringungsmöglichkeiten von bis zu 12 Monaten, damit sich die Rückkehrer\*innen zunächst stabilisieren können und nicht in die Obdachlosigkeit abrutschen.
- » Eine finanzielle Unterstützung in bar scheint besser geeignet zu sein, da sie den Rückkehrenden mehr Flexibilität und Handlungsspielraum bietet.

# LEBEN IM LIBANON

Die Gespräche im Libanon werden primär von der aktuellen ökonomischen Situation des Landes und den damit verbundenen Lebensbedingungen bestimmt. Diese beeinflussen auf unterschiedliche Weise die verschiedenen Lebensbereiche der Rückkehrenden. Die Befragten berichten von einer angespannten Situation, die von Versorgungsunsicherheiten (u.a. Stromausfälle) und enormen Preissteigerungen (Hyperinflation) geprägt ist. Die Lebensbedingungen haben sich im Vergleich zur Situation vor dem Ausbruch der Wirtschaftskrise und der nachfolgenden Massenproteste 2019 verschlechtert, was insbesondere auf den Zusammenbruch der Wirtschaft zurückzuführen ist. Die damit einhergehenden Privat-Insolvenzen, der Wertverlust der Währung und Arbeitslosigkeit sind nur wenige Beispiele für ein Land in der Krise, was von vielen Befragten als Regierungsversagen gedeutet wird. Das politische System im Libanon ist durch die Unterteilung in religiöse Zugehörigkeiten gekennzeichnet. Religion wird oftmals politisiert bzw. instrumentalisiert und es wird von fehlenden Grund- und Bürgerrechten berichtet. Weiterhin zeigen sich die Gesprächspartner\*innen über die labile Sicherheitslage im Land besorgt und sehen die Gefahr eines möglichen (Bürger-)Krieges sowie eines unzureichenden staatlichen Schutzes für das Individuum. Das Vertrauen in staatliche Sicherheitsakteure ist verloren und es besteht teilweise Hilflosigkeit gegenüber Selbstjustiz. Die gesamtökonomischen Entwicklungen des Landes haben großen Einfluss auf die individuelle Situation der Befragten. So berichten sie von der Schwierigkeit den Lebensunterhalt zu decken, was durch hohe Lebenshaltungskosten bedingt ist, die insbesondere die Grundversorgung (z.B. Nahrung, Wasser, Strom, Benzin) betreffen. Es zeichnet sich insgesamt eine angespannte finanzielle Situation der Gesprächsteilnehmenden ab. Einzelne Befragte können sich keine Freizeitaktivitäten oder Wünsche ihrer Kinder mehr leisten, weshalb sie zum Teil auf die finanzielle Unterstützung (vom Netzwerk) angewiesen sind. Eine andere Strategie, um mit dieser Situation umzugehen, ist das gemeinsame Wirtschaften und Wohnen mit dem näheren familiären Umfeld, was auf die gegenseitige familiäre Versorgung hindeutet. Dies betrifft im vorliegenden Sample alleinstehende Personen, die nach ihrer Rückkehr in der Regel bei ihren Eltern und Geschwistern unterkommen. Zurückgekehrte Kernfamilien hingegen gründen einen eigenen Haushalt und beziehen vorwiegend eine eigene Wohnung, die sich einige allerdings aufgrund der explodierenden Mietpreise nicht mehr leisten können.

*„Because of the increased (...) prices they cannot afford the living expenses. Because of the increased prices in goods, they cannot buy all what they want. (...) There is no electricity (...) Because everything they need, they want to buy it but they have no money for that. (...) Actually, they are trying to borrow money from people they know. (...) For example the rent for this house they did not pay since one year.“*

(KI\_Lib\_03, Absatz 160-166)

Es sind deshalb zum Teil mehrere Einkommensquellen nötig. Allerdings ist es den Befragten zufolge schwierig eine Arbeit zu finden, was ebenso mit der wirtschaftlichen Lage zusammenhängt. Mehrere Gesprächspartner\*innen thematisieren die schwierigen Arbeitsbedingungen: lange Arbeitstage, weit entfernten Arbeitsorte, geringe Bezahlung, unregelmäßige (z.T. fachfremde) Arbeit als Tagelöhner\*in und verspätete oder keine Gehaltsauszahlung. In einem Gespräch wird besonders deutlich, dass sich Arbeit aufgrund der äußerst hohen Benzin-/Transportkosten teilweise gar nicht mehr lohnt:

*„First of all, it is very difficult to find a job here in Lebanon. Even if he finds one, he would spend all his salary on transportation. (...) So he prefers to stay at home (...) rather than to go to work and spent all his money on transportation. Because the transportation is now expensive.“*

(KI\_Lib\_03, Absatz 282)

Eine Unternehmensgründung kann durch lange (Registrierungs-)Verfahren, Bürokratie und Korruption erschwert werden. Die angesprochenen Faktoren wie die strukturellen Rahmenbedingungen (z.B. korruptes System), die Arbeits- und Wirtschaftssituation, die Sicherheitslage, aber auch weitere Faktoren wie familiäre Konflikte und das familiäre Umfeld haben einen maßgeblichen Einfluss auf die psychosoziale Situation der Befragten. Alle Interviewteilnehmenden erläutern in anschaulicher Weise ihre Zufriedenheits-/Gefühlslage, wie z.B. der folgende Befragte: „It feels unfair being born in this country and no matter what you do there is / You either find a way in this corrupt system which is something I would not do or you are kind of rejected“ (KI\_Lib\_08, Absatz 61). Auffällig ist, dass recht häufig eine retrospektive Analyse vorgenommen wird, indem die Lebenssituation in Deutschland mit der im Libanon verglichen wird sowie das Leben nach der Rückkehr mit dem vor der Krise. Trotz einzelner positiver Aspekte wie beispielsweise mehr Freiheiten und weniger Einschränkungen im Vergleich zu ihrem Duldungsstatus in Deutschland wären viele aufgrund der derzeitigen ökonomischen Situation dennoch nicht zurückgekehrt. Diese Haltung teilt teilweise auch das Umfeld, welches oftmals kein Verständnis für die Rückkehr hat. Mehrere Befragte äußern sich zudem besorgt über die medizinische Versorgung. Sowohl die Kosten für medizinische Behandlungen als auch für Medikamente sind zum Teil unerschwinglich, wobei letztere nur eingeschränkt zur Verfügung stehen. Ein Befragter erläutert die ungenügende und ungleiche Gesundheitsversorgung in anschaulicher Weise: „You may die in front of the hospital and they do not care about it in Lebanon“ (KI\_Lib\_07, Absatz 343). Das nähere familiäre Umfeld trägt in manchen Fällen zum Wohlbefinden nach der Rückkehr bei und gibt Sicherheit und Stabilität, wohingegen sich diesbezüglich ebenso Konflikte abzeichnen. Diese betreffen oftmals das Unverständnis über die Rückkehr und damit verbundene Erwartungen und Vorwürfen, welche auf ein angespanntes familiäres Verhältnis hindeuten. Der Fokus richtet sich primär auf das nähere familiäre Umfeld vor Ort, während der Kontakt zu Verwandten tendenziell eher gering ist. So stellt das nähere familiäre Umfeld in einigen Fällen unterschiedliche Unterstützungsformen wie z.B. Unterkunft, finanzielle und emotionale Unterstützung, Hilfe bei der Arbeitssuche und/oder gemeinsame Versorgung bereit.

*„He has eight siblings. Four / One girl and seven boys. Two of these seven boys are married. They depend on each other. The one who can work, he can spend on the / he spend on the family as a whole. As siblings, as brothers and sister, they are depending on each other. The one who is able to work, then he will get this money to spend on the family.“*

(KI\_Lib\_02, Absatz 259)

Transnationale familiäre Beziehungen scheinen den Befragten zufolge eine untergeordnete Rolle zu spielen, die sich in wenigen Ausnahmefällen vor allem auf finanzielle Unterstützung beziehen. Aus den Interviews lässt sich erkennen, dass auch das soziale Netzwerk generell eine eher untergeordnete Rolle nach der Rückkehr einnimmt. Die Interviewteilnehmenden führen dies auf unterschiedliche Gründe zurück wie beispielsweise keine finanziellen Mittel, keine Zeit für Besuche, örtliche Trennung und Distanzierung (Unverständnis über Rückkehr und divergierende Weltanschauung). Einige Befragte berichten über transnationale soziale Beziehungen wie beispielsweise zu potentiellen Arbeitgebern, Freunden oder Bekannten aus der vormaligen Unterkunft. Mehrere Eltern weisen ebenso auf die psychische, gesundheitliche und Bildungssituation der Kinder hin. Darin spiegeln sich zum einen Sorgen (z.B. keine finanziellen Mittel für die Gesundheitsversorgung und Bildung) sowie zum anderen

## HINTERGRUND

das Bemühen um Perspektiven wider. Vor allem der erschwerte Zugang zu Bildung insbesondere zu Schulen wegen hoher Kosten und die mangelhafte Ausstattung an staatlichen Schulen bereitet den Befragten Sorgen. Darüber hinaus erklärt ein Befragter, dass seine Abwesenheit und Rückkehr auch Auswirkungen auf sein Kind hat, was darauf hindeutet, dass in den Rückkehrprozess auch und gerade die Kinder einzubeziehen sind, die zurückgeblieben sind: „My son struggled at school (...) When I came back it was a lot of hard work for me to get him back on track. To motivate him to catch up with his friends“ (KI\_Lib\_08, Absatz 105). Bemerkenswert ist, dass sich die Mehrheit der Befragten transnationale Mobilität (Weiterwanderung, Wiedereinreise nach Deutschland, touristische Mobilität) wünscht. In Bezug auf ein Leben vor Ort sind vor allem Sicherheit, Stabilität und Prosperität zentrale Elemente, die gewünscht werden. Kritisiert wird insbesondere, dass der enorme Wertverlust der Unterstützungsprogramme infolge der Wirtschaftskrise nicht berücksichtigt wird und die Förderung dadurch nicht (mehr) ausreicht. Zudem richtet sich die Kritik an den Rückkehrprozess an sich, der sich entweder zu schnell und wenig vorbereitet oder durch die Vielzahl an Akteuren zu langsam vollzieht. Dabei sind professionelle Kompetenzen der Beratenden, insbesondere eine empathische und freundliche Grundhaltung, von zentraler Bedeutung, was leider nicht immer gegeben ist.

Die Rückkehr von **Palästinenser\*innen** ist mit spezifischen Herausforderungen verbunden. Es besteht zum einen die Gefahr der Verweigerung der Einreise (aufgrund des Nichtvorliegens von dafür notwendigen Dokumenten) sowie zum anderen die Gefahr einer Verhaftung, wenn eine Vorbestrafung vorliegt. Darüber hinaus findet nach der Ankunft i.d.R. ein langes Verhör von den Sicherheitskräften statt.

Der libanesische Staat bietet keine **Rechts-sicherheit**. Er ist geprägt durch Korruption, Klientelismus und unzuverlässige Rechtsstaatlichkeit (z.B. hinsichtlich nicht gezahlter Löhne), die zu Selbstjustiz führen kann.

Die **Wirtschaftskrise** hat unterschiedliche Auswirkungen auf das Leben nach der Rückkehr. Rückkehrende sind dringend auf Unterstützung angewiesen, da dies das soziale und familiäre Netzwerk nicht mehr leisten kann. Das Land ist durch strukturellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch geprägt: u.a. teure Mieten, geringe Löhne, hohe Bildungskosten (gut ausgestattete Schulen sind i.d.R. privat und teuer), Entfall der Subventionierung der Grundbedürfnisse des täglichen Lebens. Die Situation verschlechtert sich stetig (beispielsweise Preissteigerungen; Mangel an Grundgütern wie z.B. Medikamente, Treibstoff, Brot; unzureichendes Angebot an bezahlbaren Mietwohnungen). Insgesamt besteht ein Bedarf an höheren und zusätzlichen Unterstützungsleistungen (Bar- als auch Sachleistungen) wie z.B.:

- » zusätzliche Unterstützung für den Kauf von Möbeln
- » zusätzliche Unterstützung für Bildung (Schulkosten z.B. Ausstattung für Onlineunterricht) sowie
- » Bedarf an verstärkter transnationaler Kooperation und Austausch (insbesondere in Bezug auf Palästinenser\*innen z.B. zur Klärung, ob Vorbestrafung vorliegt).

# DISKUSSION



**Die vorliegende Untersuchung stellt die komplexen und heterogenen Lebenssituationen von Rückkehrenden in vier unterschiedlichen Ländern heraus. Der Fokus richtet sich hierbei primär auf die Perspektive der Betroffenen und ihren Sichtweisen, welche durch eine qualitative Untersuchung eruiert werden konnten. Wir wollen mit den daraus gewonnenen Erkenntnissen einen Beitrag und Anknüpfungspunkte zur weiteren Auseinandersetzung im Forschungsfeld zu Rückkehr und Reintegration leisten, indem wir uns spezifisch mit der Mikroebene befassen haben.**

Unsere Ergebnisse zeigen, dass transnationale Mobilität ein zentrales, länderunabhängiges Thema ist und von fast allen Befragten mindestens eine der drei Formen (Weiterwanderung, Rückwanderung oder Besuche) gewünscht wurde. Rück- oder Weiterwanderungsabsichten treten insbesondere dann hervor, wenn die Perspektiven vor Ort gering eingeschätzt werden. Die Ergebnisse deuten ebenso darauf hin, dass Personen, die einen Wunsch nach transnationaler Mobilität äußern, tendenziell vermehrt an transnationalen Beziehungen festhalten und diese aufrechterhalten. Allerdings erschweren oftmals strukturelle Hürden diesen Wunsch, was auf eine Diskrepanz hindeutet, die ihre Möglichkeiten bzw. Fähigkeiten begrenzt am transnationalen Feld teilzunehmen (vgl. Lietaert/Broekaert/Derluyn 2016: 11). Weiterhin konnte durch unsere Untersuchung herausgestellt werden, dass das Netzwerk insgesamt eine bedeutende Rolle einnimmt. Hierbei erscheint den Befragten zufolge das familiäre Netzwerk (insbesondere das nähere familiäre Umfeld) bedeutsamer als das soziale Netzwerk. Allerdings gilt es dabei zu berücksichtigen, dass dies in Ghana durch den angesprochenen Gesichtverlust und den damit verbundenen Erwartungen nicht in gleichem Maße gilt wie in den anderen Ländern. In diesem Fall kann die Familie sowohl Ressource und Unterstützungsgeberin als auch „ein Hindernis bei der Entwicklung von tragfähigen Perspektiven“ (Olivier-Mensah et al. 2020: 65) sein.

Generell lässt sich aus dem Material herauslesen, dass die große Mehrheit der Befragten ihre Gesamtsituation mit Äußerungen beschreiben, die auf große Unzufriedenheit hindeuten. Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass Faktoren wie Eigentum, Vermögen, ausreichendes Einkommen, Stabilität und Sicherheit durch das nähere familiäre Umfeld sowie ein starker familiärer Rückhalt und/oder eine starke emotionale Bindung (beispielsweise durch Partnerschaft) zum psychosozialen Wohlbefinden beitragen. Dieses wird vor allem dadurch beeinflusst, ob eine Rückkehr selbstbestimmt und damit genuin freiwillig war und ob die Grundbedürfnisse erfüllt sind. Externe und strukturelle Faktoren wie z.B. Krieg, Krisen und strukturelle Diskriminierung konstituieren den Rahmen und begrenzen letztendlich das Individuum in seiner Handlungsfähigkeit. Der individuelle Handlungsspielraum ist somit eingeschränkt, wenn grundlegende existenzielle Bedürfnisse nicht gedeckt sind.

Bemerkenswert ist zudem, dass sich unsere Findings mit Studienergebnissen zum Thema Abschiebung ähneln. So erscheint beispielsweise der Begriff „denizens“ (erstmalig bei Cohen 1991, zitiert nach Drotbohm 2011: 392) im Hinblick auf die Situation der Rom\*nja aufgrund der Fortsetzung der Diskriminierungs-, Stigmatisierungs- und Entfremdungserfahrungen, denen die Angehörigen der ethnischen Minderheit der Rom\*nja sowohl in Deutschland als auch in Serbien ausgesetzt sind, passend. Oftmals erklärten uns die befragten Rückkehrer\*innen auch, dass sie abgeschoben wurden, obwohl sie ‚freiwillig‘ zurückgekehrt sind. Aus ihrer Sicht hatten sie keine echte Wahl. In ihrem Beitrag „What happens post-deportation? The experience of deported Afghans“ gehen Schuster und Majidi (2013) u.a. auf die

Bedeutung des Netzwerks im Rahmen der Unterstützung nach einer Abschiebung, auf das oftmalige Unverständnis des Umfeldes, die damit einhergehende Ablehnung und Schamgefühle näher ein (vgl. ebd.: 11 ff.). Dies ist insofern interessant, als dass die angeführten Aspekte, wie unsere Untersuchung gezeigt hat, ebenso auf die Situation unserer Befragten nach einer ‚freiwilligen Rückkehr‘ übertragen werden könnten.

Des Weiteren konnte aus den Gesprächen herausgestellt werden, dass Kinder besondere Aufmerksamkeit im Rückkehrprozess, als auch nach der Rückkehr, verdienen v.a. hinsichtlich ihrer psychischen und physischen Gesundheit sowie Bildungssituation.

Im Rahmen der zugrundeliegenden Untersuchung wurde versucht, möglichst unterschiedliche Fälle einzubeziehen, um dem Kriterium der „theoretischen Generalisierbarkeit“ (vgl. Flick 2019: 260) Rechnung zu tragen, was ebenso durch die Einbeziehung unterschiedlicher Methoden verfolgt wurde. Allerdings waren wir teilweise auch auf die Vermittlung von Fällen durch Organisationen angewiesen, was die angestrebte Variation der Fälle einschränkt. Darüber hinaus ist ‚Sprache‘ ein Konstrukt, welches wir während unseres Erhebungs- und Auswertungsprozesses kontinuierlich mitgedacht haben wie beispielsweise im Zusammenhang mit Herausforderungen bei Dolmetschergestützten Interviews oder bei der Transkription. Grundsätzlich haben wir mit der Wahl der Interviewsprache durch die Befragten versucht, in begrenztem Maße einen „Raum für hybride Sprechpraktiken“ (Uçan 2019: 125) zu schaffen. Um die Übersetzungsprozesse transparent darzulegen, wäre es hierbei wünschenswert gewesen, die Interviews in ihrer Originalsprache zu transkribieren (vgl. ebd.: 126), was allerdings aus Ressourcengründen nicht möglich war. Bei unserer Auswertung hat sich zudem gezeigt, dass ein Bedarf an Einzelfallanalysen besteht, womit vertiefende Betrachtungen möglich sind, um latente Sinngehalte (rekonstruktive Auswertungsverfahren) herauszustellen.

Nicht zuletzt konnten wir aus den Gesprächen mit den Rückkehrenden herausstellen, dass oftmals Unwissenheit und Unklarheit über zentrale Fragen der Förderung bestehen. Länderübergreifend lässt sich konstatieren, dass den Befragten häufig unklar war, wie der genaue Ablauf aussieht, wann Leistungen ausgezahlt werden, was ihnen insgesamt an Leistungen zusteht, wer für welche Leistung verantwortlich ist, welche Organisationen in der Abwicklung involviert sind und an welche Organisation man sich für welche Rückfragen/Anliegen wenden muss. Dies lässt auf weiteren Handlungsbedarf schließen, der sich darauf richtet, dass die Förderung hinsichtlich ihrer Komplexität reduziert werden sollte und eine verbesserte Kommunikation und Transparenz notwendig erscheinen. Weiterhin bedarf es dynamischer Programme, die flexibel auf Veränderungen und Krisen (wie z.B. Pandemie, Hyperinflation) reagieren können. Die Ergebnisse deuten darüber hinaus auf eine starke Gemeinschaftsorientierung der Gesellschaften hin, was gleichsam in die Überlegungen zur Konzipierung von Programmen zu berücksichtigen ist.

# LITERATURVERZEICHNIS

- Aigner, Petra** (2017): *Migrationssoziologie. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Baraulina, Tatjana; Kreienbrink, Axel** (Hrsg.) (2013): *Rückkehr und Reintegration - Typen und Strategien an den Beispielen Türkei, Georgien und Russische Föderation* (Beiträge zu Migration und Integration, 4). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ).
- Boccagni, Paolo** (2017): Aspirations and the Subjective Future of Migration: Comparing Views and Desires of the "Time Ahead" through the Narratives of Immigrant Domestic Workers. In: *Comparative Migration Studies* (5) 4.
- Bourdieu, Pierre** (1986): The Forms of Capital. In: Richardson, John. G.. *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*. New York: Greenwood Press, S. 241-258.
- Carr, Helen** (2014): Returning 'Home': Experiences of Reintegration for Asylum Seekers and Refugees. In: *The British Journal of Social Work*. 44 (1), S. 140-156.
- Cassarino, Jean-Pierre** (2004): Theorising Return Migration: The Conceptual Approach to Return Migrants Revisited. In: *International Journal on Multicultural Societies (IJMS)*. 6 (1), S. 253 -279.
- CoRe Summary Report** (2020): Um nicht wieder bei Null anzufangen...Rückkehr und Reintegration in der Praxis – Handlungsbedarfe aus Sicht von Rückkehrer\*innen und Akteur\*innen. Summary Report des Projektes Competent Return (CoRe). Hamburg: Zentrale Information und Beratung für Flüchtlinge gGmbH.
- Currle, Edda** (2006): Theorieansätze zur Erklärung von Rückkehr und Remigration. Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid. In: *Migration und ethnische Minderheiten* (2), S. 7-23.
- Drotbohm, Heike** (2011): On the Durability and the Decomposition of Citizenship: The Social Logics of Forced Return Migration in Cape Verde. In: *Citizenship Studies*. 15 (3), S. 381-396.
- Faßmann, Heinz** (2003): Transnationale Mobilität: Konzeption und Fallbeispiel. *SWS-Rundschau*, 43(4), S. 429-449.
- Feneberg, Valentin**. (2019): »Ich zwingen niemanden, freiwillig zurück zu gehen.« Die institutionelle Umsetzung der Politik der geförderten Rückkehr durch staatliche und nicht-staatliche Akteure. In: *Zeitschrift für Flüchtlingsforschung*. 3 (1), S. 8-43.
- Feneberg, Valentin; Olivier-Mensah, Claudia** (2018): Gute Rückkehrpolitik braucht gute Rückkehrberatung: Empfehlungen zu ihrer Gestaltung. BICC Policy Brief 7. Bonn International Center for Conversion (BICC).
- Fennig, Maya** (2018): Beyond Voluntary Return: A Critical Ethnographic Study of Refugees Who Departed Israel 'Voluntarily.' In: *International Social Work*. 64 (4), S. 526-538.
- Flahaux, Marie-Laurence** (2020): Reintegrating After Return: Conceptualisation and Empirical Evidence from the Life Course of Senegalese and Congolese Migrants. In: *International Migration* 59 (2), S. 148-166.
- Flick, Uwe** (2019): Design und Prozess qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines. (Hrsg.): *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (13. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 252-265.
- Glick Schiller, Nina** (2013). The Transnational Migration Paradigm: Global Perspectives on Migration Research. In: Halm, Dirk; Sezgin, Zeynep (Hrsg.). *Migration and Organized Civil Society: Rethinking National Policy*. London: Routledge, S. 25-43.
- Golash-Boza, Tanya** (2014). Forced transnationalism: transnational coping strategies and gendered stigma among Jamaican deportees'. In: *Global Networks* (14) 1, S. 63-79.
- Grawert, Elke** (2018): Rückkehr und Reintegration Geflüchteter. State-of-Research Papier 11, Verbundprojekt 'Flucht: Forschung und Transfer', Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück/Bonn: Internationales Konversionszentrum Bonn (BICC).

- Hammond**, Laura (2014): 'Voluntary' Repatriation and Reintegration. In: Fiddian-Qasmiyeh, Elena; Loescher, Gil; Long, Katy; Sigona, Nando: *The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies*. S. 499-511.
- Hoesch**, Kirsten (2018): *Migration und Integration. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Jagemann**, Katharina (2012): *Rückkehr und Rückkehrzufriedenheit. Eine Studie über Flüchtlinge, die freiwillig in ihre Heimatländer zurückkehrten*. Köln: Diakonisches Werk Köln und Region.
- Kandilige**, Leander; **Adiku**, Geraldine: (2019). The Quagmire of Return and Reintegration: Challenges to Multi-Stakeholder Co-ordination of Involuntary Returns. In: *International Migration*. (58) 4, S. 37-53.
- Khosravi**, Shahram (2018): Introduction. In: Khosravi, Shahram (Hrsg.): *After Deportation. Ethnographic Perspectives*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 1-14.
- Koser**, Khalid. & **Kuschminder**, Katie (2015): Comparative research on the assisted voluntary return and reintegration of migrants. Genf: International Organization for Migration.
- Lietaert**, Ine (2017): Transnational knowledge in social work programs: Challenges and strategies within assisted voluntary return and reintegration support. In: *Transnational Social Review*. (7) 2, S. 158-173.
- Lietaert**, Ine; **Broekaert**, Eric; **Derluyn**, Ilse (2016): The boundaries of transnationalism: the case of assisted voluntary return migrants. In: *Global Networks*, (17) 3, S. 366-381.
- Miller**, O. Alexander (2012): Deportation as a Process of Irreversible Transformation. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*. (38) 1, S. 131-146.
- Olivier**, Claudia (2011): Transnationalisierung und Entwicklung: Zirkuläre soziale Transfers als Voraussetzung „erfolgreicher“ Rückkehr. In: Baraulina, Tatjana, Kreienbrink, Axel; Riestler, Andrea. (Hrsg.). (2011). *Potenziale der Migration zwischen Afrika und Deutschland (Beiträge zu Migration und Integration, 2)*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), S. 314-349.
- Olivier-Mensah**, Claudia; **Duscha**, Annemarie; **Stier**, Julia; **Jung**, Laura; **Meier**, Brit; **Samhammer**, David; **Feneberg**, Valentin (2020): *Lebensweltnahe Rückkehrperspektiven entwickeln. Bedürfnisse, Vulnerabilitäten und Unterstützung von Geflüchteten in Deutschland*. Forschungsbericht. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, S. 1-94.
- Paasche**, Erlend (2020): The role of Corruption in Reintegration: Experiences of Iraqi Kurds upon Return from Europe. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, (42) 7, S. 1076-1093.
- Pries**, Ludger (1997): Internationale Migration und die Emergenz Transnationaler Sozialer Räume. In: Rehberg, Karl-Siebert (Hrsg.): *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung*. Opladen: Westdt. Verl.; S. 313-318.
- Przyborski**, Aglaja; **Wohlrab-Sahr**, Monika (2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (4. erw. Aufl.). München: Oldenbourg Verlag.
- Setrana**, Mary (2017): Back Home at Last! Factors Influencing Return and Reintegration of Ghanaian Returnees. In: *Journal of Identity and Migration Studies; Oradea* (11) 1, S. 27-46, 195.
- Schmitt**, Martina; **Bitterwolf**, Maria; **Baraulina**, Tatjana (2019): *Geförderte Rückkehr aus Deutschland: Motive und Reintegration. Eine Begleitstudie zum Bundesprogramm StarthilfePlus*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF).
- Schuster**, Liza; **Majidi**, Nassim (2013): What Happens Post-deportation? The Experience of Deported Afghans. In: *Migration Studies* (2) 1, S. 221-240.
- Uçan**, Yasemin (2019): Sprachen und Sprechen in der qualitativen Migrations- und Fluchtforschung. In: Behrens, Birgit/Westphal, Manuela (Hrsg.): *Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch: Methodische und Methodologische Reflexionen* Wiesbaden: Springer VS, S. 115-139.
- Vandevooort**, Robin (2016): Between Humanitarian Assistance and Migration Management: On Civil Actors' Role in Voluntary Return from Belgium. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*. (43) 11, S. 1907-1922.

# DANKSAGUNG

**Ein herzliches Dankeschön geht an alle Beteiligten, die zum Entstehen dieser Publikation beigetragen haben.**

Insbesondere möchten wir unseren Interviewpartner\*innen in Armenien, Ghana, Libanon und Serbien danken, die uns häufig sehr persönliche Einblicke in ihr Leben gegeben haben. Ein großer Dank geht auch an unsere Vertrauenspersonen vor Ort ohne die der vorliegende Artikel nicht möglich gewesen wäre. Weiterhin danken wir den Expert\*innen vor Ort, die sich für Hintergrundgespräche Zeit genommen haben sowie unserer wissenschaftlichen Begleitung Frau Prof. Dr. Waburg sowie Frau Sterzenbach von der Universität Koblenz-Landau.

## DAS PROJEKT CoR.A

CoR.A ist ein vom Flüchtlingszentrum Hamburg durchgeführtes qualitatives Forschungsprojekt im Themenfeld Rückkehr und Reintegration, das aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) sowie der Hamburger Sozialbehörde kofinanziert wird. Das Projektteam besitzt breitgefächerte und disziplinübergreifende sozialwissenschaftliche Fachkenntnisse. Es verfügt darüber hinaus über praktische Erfahrung im Beratungskontext und vereint somit Wissenschaft und Beratungspraxis.

### **CoR.A möchte...**

- primär verstehen, was Rückkehrer\*innen und ihr Umfeld im Kontext von Rückkehr und Reintegration bewegt, was mit den beteiligten Personen in Rückkehr- und Reintegrationsprozessen vor sich geht und wie sie damit umgehen.
- eine fachlich fundierte Grundlage für eine weitere Auseinandersetzung mit den vielschichtigen und komplexen Themenfeldern Rückkehr und Reintegration leisten.
- perspektivisch zu einer Weiterentwicklung der Beratungspraxis und Bedarfsorientierung zukünftiger Unterstützungsangebote beitragen.

Das zentrale Element des Projektes ist eine zeit- und ressourcenintensive qualitative Untersuchung die darauf abzielt, Reintegrationsprozesse zu beobachten und zu analysieren. Das Projekt setzt damit an dem u.a. durch das Vorgängerprojekt CoRe (Competent Return) festgestellten Bedarf nach qualitativen Analysen an, welche **die Rückkehrer\*innen zu Wort kommen lassen**. Durch Besuche in den Ländern können Rückkehrer\*innen und ihr Umfeld vor Ort tiefergehend interviewt werden. So werden Eindrücke aus erster Hand gesammelt und die Perspektiven der Betroffenen stehen im Fokus.

# HERAUSGEBERIN



Zentrale Information und Beratung für Flüchtlinge gGmbH  
– Flüchtlingszentrum Hamburg –  
Geschäftsführer: Valentin Günther  
Adenauerallee 10 | 20097 Hamburg  
Tel: 040 - 28 40 79 - 0  
info@fz-hh.de | www.fz-hh.de

Eine gemeinnützige GmbH der Hamburger Landesverbände der Arbeiterwohlfahrt und des Deutschen Roten Kreuzes sowie des Caritasverbandes für das Erzbistum Hamburg.



Der Inhalt dieses Artikels spiegelt nicht zwangsläufig die Meinung der Zentralen Information und Beratung für Flüchtlinge gGmbH wider. Sie basiert auf einer qualitativen Erhebung in Form von Interviews mit Rückkehrer\*innen sowie ergänzend auf Gesprächen mit lokalen Expert\*innen in Armenien, Ghana, Libanon und Serbien.

#### **Autor\*innen:**

Desirée Ayasse, Thore Nottelmann, Pablo Paz Verástegui

#### **Graphikdesign:**

Yaman Albaker

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Reproduktionen und Übersetzungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung der Inhalte in elektronischen Systemen – auch auszugsweise – sind nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.  
©2022 Zentrale Information und Beratung für Flüchtlinge gGmbH

Diese Publikation wurde im Rahmen des Projekts CoR.A (Competent Return and Reintegration – Analysis) verfasst und aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) und der Hamburger Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration (Sozialbehörde) gefördert.





 FLÜCHTLINGS  
ZENTRUM